

Wachstum mit begrenzten Ressourcen

7. Deutsch-Luxemburgische Wirtschaftskonferenz

Blinde Mitmenschen werden von politisch korrekten Franzosen voller Sanftmut als „mal voyants“ bezeichnet. Vielleicht verhält es sich mit dem gestern beschworenen „anderen Wachstum“ in Zeiten wirtschaftlicher Dauerkatastrophen ja ähnlich. Aber der gute Wille war gewiss spürbar, als in der Luxemburger Handelskammer gestern die 7. Deutsch-Luxemburgische Wirtschaftskonferenz abgehalten wurde.

Strategien für die Großregion, Ideen für die Krise, Suche nach neuen Wegen... Die Konferenz hätte viele Mottos haben können. Unter dem Strich war maßgeblich, was die beiden Gastredner und Amtskollegen - Luxemburgs Wirtschafts- und Außenhandelsminister Jeannot Krecké und Dr. Christoph Hartmann, Minister für Wirtschaft und Wissenschaft des Saarlandes, von sich gaben, war doch hier der Mut zu einer gewissen Form des Klartextes zu erwarten. Dr. Hartmann sparte in der Tat nicht an klaren Worten. Das Saarland ist im Gegenteil zu Luxemburg Auswanderungsland, noch leben hier etwa eine Million Menschen, aber die wirtschaftliche Lage ist nicht rosig und das Land wird um enger geschnallte Gürtel nicht herum kommen. Man müsse sich überlegen, so Hartmann, ob es weiterhin vertretbar sei, in jeder Gemeinde ein Schwimmbad zu betreiben. Auch über eine Reduzierung der Landkreise müsse man nachdenken. Man sei in der Lage, nicht mehr allen *gleichermaßen viel geben zu können*, so Hartmann mit harten Worten. Was man dem einen gebe, könne man dem anderen nicht mehr geben. Man müsse sich fragen, ob wirklich jeder Lehrstuhl nötig sei, oder ob es nur um Prestige-Fragen gehe.

Es sei vielleicht wichtiger, gerade in der Großregion auf differenzierte Ansätze zu setzen und sich nicht zu verzetteln.

Jeannot Krecké versuchte mit Wortwitz, die Krisenstimmung im Saal ein wenig aufzulockern, ohne je-



Pierre Gramegna, Hauptgeschäftsführer der Handelskammer, Prof. Dr. Andreas Löhr, FOM, Dr. Christoph Hartmann, Wirtschaftsminister des Saarlandes, Jeannot Krecké, Luxemburgs Wirtschaftsminister, und Dr. Hubertus von Morr, deutscher Botschafter in Luxemburg (v.l.n.r.)

Photo: F. Aussem

doch an der Realität herumzudeuteln. Im Hinblick auf die Tripartite konnte er sich ferner einen Seitenhieb nicht ersparen, als er darauf verwies, einigen Leuten sei wohl der Ernst der Lage noch nicht klar geworden. Bemüht, selbst als Mann der Tat in Erinnerung zu bleiben, ohne aber irgendwem den schwarzen Peter zuzuschieben, sprach Krecké sich für die intensiviertere Suche nach Nischen für die Großregion aus. Man versuche in Luxemburg bereits seit 20 Jahren, ein alternatives Standbein zum Finanzplatz aufzubauen, es sei aber aufgrund stetigen Wachstums im Finanzsektor nicht möglich gewesen, die Unabhängigkeit vom Finanzsektor zu vollenden.

Es sei für Luxemburg und Saarland nicht einfach, im Wettbewerb gegen Indien und China zu bestehen, es sei aber falsch, der Industrie den Rücken zu kehren. Mit einer etwas theatralischen Geste wies Krecké auf den Konferenzsaal und sagte zum Publikum, alles, was man hier sehe, habe man industrieller Fertigung zu verdanken. Man kön-

ne nicht auf regionale Industriestandorte verzichten, zumal die Neuansiedlung mangels verfügbaren Raumes schwierig sei. Man müsse auch weiterhin in der Lage sein, Stahl und andere Produkte vor Ort zu fertigen. Mit Innovation und Qualität allein könne man dem Weltmarkt die Stim bieten. Dennoch betonte Krecké, dass die Vorteile des Standortes Luxemburg/Großregion/Saarland derzeit an Wert verlören. Und eine Anbindung ans Meer sei nicht von heute auf Morgen zu erreichen, aber man arbeite daran, so Krecké, die Lacher auf seiner Seite hatte.

Krecké verwies auf den Umstand, dass die Krisen zwar hier spürbar, aber nicht hausgemacht seien. Griechenland, der Euro, das alles seien Faktoren, die man auf großregionaler Ebene zu spüren bekomme, ob man wolle oder nicht. Umso wichtiger sei es, „am Ball“ zu bleiben, auf Forschung, Bildung- und Innovation zu setzen und flexibel zu bleiben. Trotz Krise denke Luxemburg nicht daran, sich als Staat von

seinen Anteilen bei Mittal, Enovos, der Post, der Bahn oder der SES zu verabschieden. Warum solle man aussteigen, wenn man anfangs, Profit zu machen. Lediglich die Anteile im Bankensektor wolle man zu gebender Zeit abstoßen, da man hier krisenbedingt habe einsteigen müssen und sich in keinem traditionellen Aktivitäts-Sektor befände.

Klare Worte und doch keine konkreten Wegweiser, allenfalls ein paar Fackeln am Wegesrand. Immerhin, für die Wirtschaft ein Signal der Regierungen an die Akteure, dass die Zeiten härter werden. Vom Ende einer Partnerschaft zu sprechen, wäre aber gewiss überspitzt, auch wenn die Suppe dünner wird. Vielleicht bewirkt die Krise ja, dass die Großregion wirklich zusammenwächst. Jeannot Krecké deutete gestern verstärkte Zusammenarbeit mit dem Saarland an, verwies aber auf nicht unerhebliche Probleme, den französischen Teil der Großregion unter Umgehung des Pariser Zentralstaatsdenkens einzubinden.